

8. JAHRGANG · 2021 · NR. 1

JLU

NEUE WEGE. SEIT 1607.

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN



forum forschung

DIALOG DER RELIGIONEN

DIE ROLLE AKADEMISCHER THEOLOGIEN IN EINER
DIVERSEN GESELLSCHAFT

DIE KRAFT DER PSYCHE



Ein wichtiger Faktor für Resilienz: Körperliche Aktivität hilft dabei, besser mit Stress umzugehen.

Interview: [Katja Lüers >>](#)

forumforschung: Frau Dr. Strahler, in der TV-Sendung „Planet Wissen“ haben Sie kürzlich über Resilienz geplaudert, in der Zeitschrift „Gehirn und Geist“ über Stress und Krisen geschrieben und dann tauchen Sie in den Medien auch als Klettertherapeutin auf: Resilienz, Stress, Psyche, Sport – woran forschen Sie konkret?

Jana Strahler: Ich forsche an den Schnittstellen von Psychologie, Neurowissenschaften, Sport- und Ernährungswissenschaften. Das Hauptziel meiner Forschung ist es, die psychische Widerstandskraft, also die Resilienz, besser zu verstehen. Wo sie herkommt und ob man sie trainieren kann. Stress ist da das verbindende Element. Meine Studien erforschen die psychologischen und neurobiologischen Grundlagen von Stress und Gesundheitsverhalten. Das sind meine beiden Hauptthemen. Beim Gesundheitsverhalten liegt mein Schwerpunkt auf Ernährung und Sport – und damit auch auf dem Klettern.

forumforschung: Also betreiben Sie nicht nur Grundlagenforschung, sondern gehen auch in die Anwendung?

Strahler: Genau. Wir erforschen und entwickeln in der Arbeitsgruppe von Professor Stark beispielsweise Präventionsstrategien zum Umgang mit Stress. Dafür forschen wir in sehr unterschiedlichen Bereichen, zum Beispiel auch in einer Forschungsgruppe „Pornographiekonsum und Hypersexualität“. Hier geht es um Kontrollverlust und darum, wie man porno- oder sexsüchtigen Menschen helfen und neue Therapien anbieten kann. Aktuell bin ich zudem beteiligt an einem Online-Trainingsprogramm zur besseren Stressbewältigung für Menschen in den Gesundheits- und Pflegeberufen. Es geht darum, ihre Resilienz zu stärken, um Krankheitsverläufe wie Burnout präventiv anzugehen.

forumforschung: Es gibt verschiedene Resilienz-Definitionen. Wie definieren Sie Resilienz?

Strahler: Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, zumal Resilienz ein dynamischer Prozess ist. Das verbindende Element aller Definitionen ist, dass wir ein Trauma oder eine extrem negative Erfahrung brauchen, die unseren Körper herausfordert. Darauf reagiert jede Person anders: die eine

mit Schlafstörungen, die andere mit einem Stimmungstief. Aber nach einer gewissen Zeit funktionieren resiliente Personen wieder, sind leistungsbereit und nehmen aktiv am Leben teil. Resilienz entsteht demnach aus der Wechselwirkung eines Stressereignisses und der Reaktion des Individuums darauf.

forumforschung: Heißt das, dass jeder Mensch erst einmal ein Trauma erleben muss, um resilient zu werden?

Strahler: Jein. Dazu existieren zwei Hypothesen: Da ist die Abhärtungshypothese. Die besagt, dass jemand Stress erleben muss, um daran zu wachsen und resilient zu werden. Und dann gibt es noch die Stärkungshypothese, nach der allein positive Erfahrungen und die Abwesenheit von negativen Erfahrungen eine sichere Grundlage bieten, die es einer Person ermöglicht, mit belastenden Erlebnissen besser umzugehen. Das sind zwei Ansätze in der Resilienzforschung, die wir bedenken und die beide eine Rolle spielen: Abhärten und von vornherein stärken.

forumforschung: Was macht uns denn nun widerstandsfähiger, also resilienter?

Strahler: Der wichtigste Aspekt ist die soziale Unterstützung, ein dichtes Netz an Beziehungen. Soziale Kontakte machen uns widerstandsfähiger und helfen uns, mit Krisen besser umzugehen.

forumforschung: Gibt es weitere Faktoren, die uns resilienter machen?

Strahler: Ja. Positive Emotionen. Das heißt, ich richte meinen Fokus nicht so sehr auf das Negative, sondern vor allem auf die Dinge, die gut laufen. Was macht mich zufrieden? In welchen Situationen geht es mir gut, wo erlebe ich etwas Schönes? Diese positiven Emotionen kann man trainieren! Und eine positive Grundeinstellung hilft durch die Krise. Es geht nicht darum, die rosa-rote Brille aufzusetzen, sondern einen realistischen Optimismus zu entwickeln. Denn natürlich gibt es Krisen wie Naturkatastrophen oder aktuell die Corona-Pandemie, die man nicht allein bewältigen kann. Da muss man realistisch bleiben.

forumforschung: Wie lösen Sie im Labor für Ihre Forschung künstlich Stress aus?

Strahler: Das geht nur im begrenzten Rahmen. Dauerstress ist aus ethischen Gründen nicht zu vertreten. Wir setzen beispielsweise Stresstests ein: Probanden müssen ad hoc eine Rede halten. Oder Rad fahren, bis sie nicht mehr können – Sport als Stressor. Und dann gibt es noch den Kaltwasserstresstest: Die Studienteilnehmenden müssen ihre Hände oder Füße in Eiswasser halten. Und um die Situation noch stressiger zu machen, filmen wir ihre Gestik und Mimik dabei. Die Reaktion: der Puls steigt, sie atmen schneller, fangen an zu schwitzen und Stresshormone werden ausgeschüttet. Das ist aber eine völlig angemessene Reaktion bei Stress! Denn sie versetzt uns in die Lage, mit dem Stressor umzugehen, das ist die sogenannte Kampf- oder Fluchtreaktion. Wenn wir die nicht hätten, stünde unserem Gehirn weniger Sauerstoff zur Verfügung, die Muskeln wären nicht so gut durchblutet, um – wie einst – vor dem Tiger zu flüchten. Heute spielen sich die Stressreaktionen nicht in der Savanne ab, sondern eher im Stau oder wenn wir eine Rede vor Publikum halten müssen.

forumforschung: Wie unterscheidet sich dieser akute Stress vom Dauerstress?

Strahler: Dauerstress tritt ein, wenn die Situation chronisch wird und wir uns nicht mehr erholen können. Der Cortisolspiegel ist dauerhaft erhöht. Dann treten chronische Stressfolgen auf, wie Schlafprobleme, Bluthochdruck oder ein gestörtes Immunsystem: Wir sind anfälliger für Erkältungskrankheiten. Aber auch für Fettleibigkeit.

forumforschung: Ist Resilienz vererbbar?

Strahler: Ich bin da zurückhaltend. Wir besitzen etwa 20.000 Gene, warum sollte es das eine Resilienz-Gen geben – wahrscheinlicher ist das Zusammenspiel verschiedener Faktoren.

forumforschung: Welche Rolle spielt Sport, um resilienter zu werden?

Strahler: Regelmäßiger Sport ist ein Resilienzfaktor, der dazu führt, dass wir unseren Körper fit halten und damit stärken gegen Stressoren. Die Wissenschaft nimmt an, dass Menschen, die körperlich aktiv sind, besser mit Stress umgehen. Ihre Stärkung durch den Sport überträgt sich auf andere Situationen. Forschende sprechen von einer Cross-Stressor-Anpassung.

forumforschung: Aber Sport kann auch zur Sucht werden.

Strahler: Genau. Dazu forsche ich auch. Wenn Sport zum Zwang wird. Ähnliches trifft für die Orthorexie zu, also, zwanghaft gesund zu essen, ein weiteres Phänomen, mit dem ich mich beschäftige. In beiden Fällen verlieren die Betroffenen die Kontrolle über ein zunächst normales und gesundes Verhalten, das durch den Kontrollverlust ins Gegenteil kippt.

forumforschung: Welche Rolle spielen soziale Medien dabei?

Strahler: In diesem Fall würde ich sie als zweischneidiges Schwert beschreiben. Einerseits können wir uns übers Internet informieren und austauschen, welche Lebensmittel gesund sind. Oder ich kann einen Lauf-Partner finden. Andererseits ist es schwierig, falsche von wahren Informationen zu trennen. In den sozialen Medien werden Trends vorgelebt, die durch den sozialen Vergleich vielleicht sogar Druck aufbauen. Essen und Fitness werden zum Lifestyle. Für die Prävention im Bereich der Essstörungen ist das eine enorme Herausforderung, die eine immer zeitigere Aufklärungsarbeit zum Umgang mit Medien nötig macht.



Jana Strahler ist promovierte Psychologin, begeisterte Kletterin und Wanderin sowie Klettertherapeutin. Die 38-Jährige studierte Psychologie an der Technischen Universität Dresden und promovierte dort 2010 zu den biopsychologischen Grundlagen von chronischem und akutem Stress.

Seit 2016 forscht und lehrt sie an der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Rudolf Stark, Professur für Psychotherapie und Systemneurowissenschaften. Strahlers Schwerpunkte liegen auf den bio-psycho-sozialen Grundlagen von Gesundheit und Krankheit, Resilienz und der Prävention negativer Stressfolgen, die sie unter anderem mit neurobiologischen Erhebungsmethoden wie der funktionellen Magnetresonanztomografie (fMRT) erforscht.



ES GIBT KEINE HOMOGENE RELIGION

AN DER UNIVERSITÄT GIESSEN SIND DIE THEOLOGIEN NICHT NUR ORGANISATORISCH AN EINEM FACHBEREICH VEREINT. ISLAMISCHE, KATHOLISCHE UND EVANGELISCHE THEOLOGINNEN UND THEOLOGEN ARBEITEN IM AKZENTBEREICH AUCH INHALTLICH ENG ZUSAMMEN.

Texte: [Katja Irlé und Canan Topçu >>](#)

Ob Theologinnen und Theologen häufiger Schlüsselerebnisse haben als andere Menschen, ist nicht empirisch erforscht. Der Befund wäre aber nicht abwegig. Prof. Dr. Ute E. Eisen jedenfalls kennt dieses Aha-Gefühl gut, das einem die Augen öffnet. Der Professorin für Bibelwissenschaft am Institut für Evangelische Theologie passierte es unter anderem im September 2014 auf einem Kongress in Frankfurt am Main. Sie stellte im Panel zu gendersensibler islamischer Theologie unter Leitung von Naime Çakır und Meltem Kulaçatan fest, dass die Grundanliegen feministischer Theologien nicht nur Christinnen und Jüdinnen, sondern diese auch mit Musliminnen weltweit verbinden. „Mir wurde klar, wie eng wir mit unseren Erfahrungen und Theologien beieinander sind, und dass wir mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben“, erinnert sich Eisen. Denn in allen drei Weltreligionen, so ihr Fazit, würden Frauen immer noch – theologisch „begründet“ – diskriminiert.

Berufliche Kooperationen und Freundschaften haben sich aber nicht nur zwischen den Theologinnen der verschiedenen Konfessionen und Religionen entwickelt. Auch Prof. Dr. Yaşar Sankaya, einer der Wegbereiter der Islamischen Religionspädagogik in Deutschland und seit 2013 Inhaber einer Professur an der JLU, erinnert sich an einen „Meilenstein“ im interreligiösen Dialog. Im Wintersemester 2016/17 veranstalteten er und seine Kollegin Ute E. Eisen ein Seminar zu Gottes- und Menschenbildern in Bibel und Koran. „Es gab einen intensiven Austausch – auch zwischen den Studierenden der christlichen und islamischen Theologien – über die verschiedenen Konzepte innerhalb von Bibel und Koran und ihre möglichen Auslegungen. Vor allem wurde klar, dass die durch diese Schriften vermittelten Geschlechterrollenbilder deutlich pluraler sind als gemeinhin angenommen“, sagt Sankaya. Seitdem er an der JLU arbeitet, kooperiert er durchgehend mit der evangelischen und katholischen Theologie: „Das Besondere ist, dass hier alle drei Theologien am selben Fachbereich angesiedelt sind – ein großer struktureller Vorteil.“ Aus dieser kontinuierlichen Zusammenarbeit ist nicht zuletzt sein Band mit Franz-Josef Bäumer „Aufbruch zu neuen Ufern. Aufgaben, Problemlagen und Profile einer Islamischen Religionspädagogik im europäischen Kontext“ entstanden.



Kooperationen gibt es auch mit dem Katholiken Prof. Dr. Ansgar Kreuzter, der die Professur für Systematische Theologie an der JLU innehat. Er sieht in den akademischen Theologien eine Vermittlungsinstanz, die Vorreiter für religiöse und gesellschaftliche Modernisierungsprozesse sein können. Die eigene Religion selbstkritisch zu reflektieren – das ist für Kreuzter der Schlüssel für den interreligiösen Dialog und eine plurale Gesellschaft: „Wissenschaft kann eine Rationalisierungsinstanz für die Religionen sein.“ Dabei weiß der Experte für das Zweite Vatikanische Konzil sehr genau, wie lange es dauern kann, bis angestoßene Reformen im religiösen Alltag ankommen – oder umgekehrt: wie steinig der Weg für Reformwillige an der Basis zuweilen ist, wenn sie die Institution Kirche verändern wollen – aktuell zu beobachten etwa an der kirchlichen Missbrauchsdebatte, dem „Synodalen Weg“, auf dem sich die katholische Kirche befindet, oder der Frauen-Initiative Maria 2.0, die den Zugang römisch-katholischer Frauen zu allen Kirchenämtern fordert.

Nimmt man das Thema Gleichstellung als Gradmesser für Modernisierung und Pluralität, dann haben nach Ansicht von Ute E. Eisen alle Weltreligionen Nachholbedarf. „Die drei monotheistischen Religionsgemeinschaften begründen die Ungleichbehandlung von Frauen vielfach mit den heiligen Schriften. Diese Schriften können aber auch anders gelesen werden, nämlich als theologische Voten für die gleichen Rechte aller Menschen unabhängig von Geschlecht und anderen Diskriminierungsformen“, sagt sie. Das führt in das Feld einer reflektierten Hermeneutik heiliger Schriften, die in vielen Gemeinden, Synagogen und Moscheen noch nicht angekommen ist. Immer wieder stellt sie fest, dass die herkömmlichen Auslegungen der Schriften Frauen unsichtbar machen oder diskriminieren. Dabei bestimmten konservative Rezeptionen oft den Diskurs. Deshalb kooperiert Eisen eng mit Theologinnen und Wissenschaftlerinnen anderer Religionen – etwa mit Naime Çakır, Dina El Omari oder Carola Roloff. Mit El Omari hat sie gerade den Tagungsband „Schrift im Streit – Jüdische, christliche und muslimische Perspektiven“ herausgegeben. Für den Herbst plant Eisen in Gießen eine Tagung zur interdisziplinären und interreligiösen Erforschung von Emotionen in Tanach, Bibel und Koran im Rahmen eines LOEWE-Schwerpunkts.

Auch Ansgar Kreuzter und Yaşar Sankaya schaffen immer wieder Plattformen für den interreligiösen akademischen Austausch, indem sie bei Kongressen und Seminaren den Beziehungen zwischen Moderne und Religion nachgehen, nach Parallelen und Differenzen in den Religionen suchen. Aber wie schafft die akademische Debatte und mit ihr der Ansatz für religiösen Pluralismus den Sprung in die Öffentlichkeit? In die Kirchen, Moscheen und Synagogen? Zu den Gläubigen in den Gemeinden? Auch zu den Menschen, die gar nicht religiös gebunden sind, sich aber für eine diversere Gesellschaft einsetzen? Oder zu denen, die Andersgläubige schlicht ablehnen?

„Wir haben natürlich leicht reden“, sagt Ansgar Kreuzter. In seiner akademischen Welt muss er kaum mehr jemanden für den interreligiösen Dialog begeistern. „Mir ist klar, dass die Verwerfungen ganz woanders stattfinden, nämlich da, wo das Leben vom sozialen Abstieg geprägt ist, wo es Verteilungskämpfe gibt.“ Deshalb dürfe der interreligiöse Dialog auch kein „Elite-Projekt“ sein, mahnt der Theologe: „Wir müssen über soziale Ungleichheit reden und dagegen angehen.“

Ein Vehikel, um die Anliegen der Theologien in die Gesellschaft zu tragen, kann auch der islamische und christliche Religionsunterricht sein. „Es gibt starke Transformationsprozesse durch den Religionsunterricht“, sagt Sankaya. Deshalb kooperieren er und Ansgar Kreuzter auch auf diesem Gebiet. Im Sommersemester sprechen sie zum Beispiel mit Studierenden über „Möglichkeiten und Grenzen interreligiösen Lernens“. Beide Wissenschaftler sind überzeugt, dass davon nicht nur die Schulkultur profitiert, sondern auch die Studierenden die Chance bekommen, sich Schlüsselkompetenzen für eine multikulturelle und -religiöse Gesellschaft anzueignen. Eine ähnliche Stoßrichtung hat das vom DAAD geförderte Programm IMPACCT für Lehramtsstudierende. Sie können Partnerhochschulen in Österreich, Schweden, der Schweiz und der Türkei besuchen – und dabei auch ein Schulpraktikum machen. Betreut wird der Austausch maßgeblich von der Islamischen Theologie. Im August, so Sankaya, werde es eine Summer School in Kooperation mit den Partneruniversitäten geben.

Ein weiteres Projekt, an dem die Islamische Theologie beteiligt ist, heißt Linked Open Tafsir. Das von der Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft finanzierte Forschungsprogramm geht unter anderem der Frage nach, wie der Transfer der Forschungsergebnisse in die muslimische Zivilgesellschaft und die breitere Öffentlichkeit gelingen kann. Sankaya und sein Team untersuchen, welche didaktischen und pädagogischen Vorgehensweisen nötig sind, damit die akademischen und historischen Ergebnisse aus der Koranforschung bei den Gemeinden sowie einzelnen Musliminnen und Muslimen ankommen.

Patchwork-Islam?

Schnittstellen zwischen den Theologien im Akzentbereich gibt es noch auf einem anderen Gebiet: bei der religiösen Individualisierung. Oder wie Ansgar Kreuzter es vereinfacht ausdrückt: „Einmal katholisch, immer katholisch – das gilt so nicht mehr.“ Er hat dazu in kirchlichen Bildungshäusern geforscht und ist auf „spirituelle Wanderer“ gestoßen, die zwar an ihren Glauben gebunden sind, aber bei der Suche nach dem Sinn des Lebens auch auf Zen-Meditation oder andere spirituelle Erfahrungen setzen. Diese Pluralität, so meint Ansgar

Kreuzter, sei in den meisten Religion bereits angelegt. Ute E. Eisen sieht das ähnlich: „Es gibt kein homogenes Christentum, kein homogenes Judentum und keinen homogenen Islam.“

Gibt es also auch Patchwork-Glaube im Islam? Yaşar Sankaya nickt. Empirische Studien etwa von der Bertelsmann Stiftung zeigten zwar, dass die Religiosität bei Musliminnen und Muslimen tendenziell etwas höher sei. Aber er sehe durchaus Parallelen zur empirischen Forschung von Ansgar Kreuzter. „Immer mehr Gläubige emanzipieren sich von den organisierten Gemeinden oder entdecken eine individualisierte Religiosität für sich – das sehe ich vor allem bei den Studierenden.“ Auch er selbst ist überzeugt, dass in einer Person Platz genug für verschiedene Identitäten ist – und Menschen, egal welchen Glaubens und welcher Herkunft, sich nicht in Schubladen stecken lassen. Schön zusammengefasst habe das einmal der Schriftsteller Navid Kermani, meint Sankaya. Im Buch „Wer ist Wir?“ lässt Kermani sich nicht in

» IMMER MEHR GLÄUBIGE EMANZIPIEREN SICH VON DEN ORGANISIERTEN GEMEINDEN ODER ENTDECKEN EINE INDIVIDUALISIERTE RELIGIOSITÄT FÜR SICH. «

die Identitätsfalle locken, sondern beschreibt, was alles ihn ausmacht: Er ist Muslim, Orientalist, Schriftsteller, Iraner, Deutscher, Vater, 1.-FC-Köln-Fan – und noch viel mehr.



Programmheft einer islamdidaktischen Tagung an der JLU.

AKZENTBEREICH „THEOLOGIE(N), DIVERSITÄT, GESELLSCHAFT“

Mit dem Akzentbereich als Teil des JLU-Forschungsprofils wurde am Fachbereich 04 eine Plattform für den interreligiösen wissenschaftlichen Austausch über Fächergrenzen hinweg geschaffen. Dazu gehört die außergewöhnlich enge Kooperation von christlichen Theologien und islamischer Theologie. Das Ziel ist es, Impulse für eine plurale und diverse Gesellschaft zu geben. Im Fokus steht dabei auch die Religionspädagogik. Hessenweit einmalig ist an der JLU die Ausbildung von künftigen Grundschullehrerinnen und -lehrern für den islamischen Religionsunterricht.



Prof. Dr. Ansgar Kreuzter



Prof. Dr. Yaşar Sankaya



Prof. Dr. Ute E. Eisen

WACHSENDE MEERE – SCHRUMPFENDE SEEN



Das Kaspische Meer, aufgenommen von einem Satelliten der NASA.

GENAUERE UNTERSUCHUNG VON KLIMAWANDEL-AUSWIRKUNGEN GEFORDERT

Höhere Temperaturen in Folge des Klimawandels führen zu einem Anstieg des Meeresspiegels. In Binnenseen passiert aber genau das Gegenteil: Durch größere Verdunstungen fallen die Seespiegel kontinuierlich. Der Wasserspiegel des Kaspischen Meeres wird bis zum Jahr 2100 voraussichtlich um neun bis 18 Meter sinken – und die Fläche des Sees sich damit um fast ein Drittel verringern. Die geopolitischen und biologischen Auswirkungen dieser neuen Erkenntnis müssen deshalb genauer in den Blick genommen werden, fordern Forscherinnen und Forscher der Universitäten Gießen, Bremen und Utrecht.

Der größte See der Erde bietet für viele Tier- und Pflanzenarten einen einzigartigen Lebensraum. Gerade in den Flachwasserregionen hat das Absinken des Wasserspiegels erhebliche Konsequenzen: „Zehntausende Quadratkilometer werden hier austrocknen. Eine Katastrophe für dieses einzigartige Ökosystem“, meint JLU-Biologe Prof. Dr. Thomas Wilke, der um viele endemische, also nur dort vorkommende Arten, fürchtet. Nicht nur der Kaspischen Robbe wird die Lebensgrundlage entzogen; auch für die Menschen in der Region sowie internationale Beziehungen könnte das Schrumpfen des Sees fatale Folgen haben. (str/tw)

3.000 SCHRITTE MEHR AM TAG ...

... MACHEN TEILNEHMENDE DER „GIESSENER IMMUNALTERUNGSSTUDIE“ SEIT HERBST 2020.

Prof. Dr. Karsten Krüger untersucht mit seinem Team des Instituts für Leistungsphysiologie und Sporttherapie in dieser Studie, inwiefern regelmäßige Bewegung langfristig für unser Immunsystem von Vorteil sein kann. Mit zunehmendem Alter verändert sich auch unser Immunsystem: Junge, naive T-Zellen, die flexibler auf unbekannte Erreger reagieren, werden im Verhältnis zu ausdifferenzierten T-Zellen weniger, und damit sind ältere Menschen anfälliger für Infekte und schwere Infektionsverläufe. Auch Impfstoffe sind weniger wirksam.

Über einen Zeitraum von sechs Jahren betrachten die Forschenden den Zusammenhang von körperlicher Fitness, Leistung des Herz-Kreislaufsystems und des Immunsystems. Die Probandinnen und Probanden ab 60 Jahren lassen sich in regelmäßigen Abständen gründlich untersuchen. Derzeit nehmen bereits 25 Personen an der Studie teil, insgesamt sollen es mehr als 100 werden. Erfasst werden der allgemeine Gesundheitsstatus, das Blutbild, Entzündungsmarker, muskulärer Status und die Belastungsfähigkeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. (str/kk)

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen

forumforschung erscheint zwei Mal jährlich mit dem **uniforum**

Redaktion: Sara Strüßmann (str); Presse, Kommunikation und Marketing, JLU, Postfach 11 1440, 35390 Gießen (Ludwigstraße 23), Telefon: 0641 99-12041, pressestelle@uni-giessen.de, www.uni-giessen.de

Layout: sumner groh + compaignie

Druck: Druckerei Bender GmbH

Fotos: Titelbild: Sarkhej Roza / Ahmedabad: Colourbox.de / Sira Anamwong; Interview: Rolf K. Wegst (Porträtfoto), Colourbox.de / Astrid Gast; Schwerpunkt: Katrina Friese (Fotos von islamdidaktischer Tagung, Porträtfoto Prof. Sarikaya), Rolf K. Wegst (Porträtfotos Prof. Eisen, Prof. Kreutzer); Rückseite: NASA / Jeff Schmalz